

Wie viel Bio soll es sein?

Landwirt/in EFZ / Beim Entscheid über den Bio-Anteil in der Lehre gehen die Ansprüche auseinander.

Wie gebunden und wie frei sind die Schulen heute oder nach der Bildungsrevision in Zukunft, wenn es um die Ausgestaltung der einzelnen Fächer geht?

Es gibt viele Freiheiten und konkrete Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen des Lehrplans. Unsere Schule ermuntert die Lehrkräfte immer wieder, sich die Freiheiten herauszunehmen. Manchmal

munikation. Gut eignen sich Projekte mit spezifischen Zielen wie unser Projekt «Klimaschutz durch Humusaufbau». Wir zeigen konkret, wie Betriebe ihre Böden vorbereiten können für zunehmende ungünstig verteilte Niederschläge. Junge Landwirtinnen und Landwirte sprechen auf diese Themen an. Auf grosses Interesse stossen z. B. auch smarte und ressourcensparende Technologien.

Themen wie der Klimawandel deuten darauf hin, dass dieser Beruf künftig noch deutlich höhere Anforderungen stellt. Wie ist das alles ausbildungstechnisch zu meistern?

Es gibt neu ein freiwilliges viertes Lehrjahr, in dem eine zusätzliche Spezialrichtung gewählt werden kann. Das vierte Lehrjahr wurde gefordert, weil die Kompetenzen im Berufsfeld Landwirtin/Landwirt sehr breit sind und die Anzahl Schullektionen schon im bisherigen System einer vierjährigen Lehre entsprechen. Wir gehen davon aus, dass recht wenige das zusätzliche Lehrjahr absolvieren werden, da der Nutzen im Verhältnis zum Aufwand nur wenige überzeugt. Zudem wissen junge Landwirtinnen und Landwirte, dass sie ihre Kompetenzen im Berufsleben mit permanenter Weiterbildung ausbauen und vertiefen können.

Interview Simone Barth

«Die meisten Bauernbetriebe erleben bereits konkrete Auswirkungen.»

fehlt etwas der Mut. Viele Lehrpersonen halten sich stark ans Lehrmittel und setzen sich unter Druck, alles nach Plan zu behandeln und zu vermitteln. Angesicht der stark befrachteten Lehrpläne und Lehrmittel ist das eine Überforderung.

Sie erwähnen immer wieder, dass die Kommunikation intensiviert werden sollte. Wie sollen die jungen Berufsleute Ihrer Meinung nach darin gestärkt werden?

Lehrpläne sind zu umfassend und zu allgemein für die Kom-

RÜFENACHT Derzeit wird hinter den Kulissen darüber diskutiert, ob es in der Lehre zum Landwirt/in EFZ künftig keine, eine oder zwei Fachrichtungen Bio geben soll.

Die Schweizer Bergheimat ist besorgt, denn es gebe «Hinweise darauf», dass in der Bildungsrevision eher eine vollständige Integration der Biolandwirtschaft in den konventionellen Bildungsgang beabsichtigt sei und die Bio-Fachrichtungen nicht umgesetzt werden sollen. Dies schreibt sie in einer Stellungnahme, die sie neben der bei der Revision federführenden Organisation der Arbeitswelt (ODA) Agri Ali Form auch an die BauernZeitung gesandt hat.

Zwei Fachrichtungen

Die Schweizer Bergheimat fordert in der landwirtschaftlichen Grundbildung «mindestens zwei Bio-Fachrichtungen sowie mittel- bis längerfristig eine eigenständige Bio-Ausbildung». Die anspruchsvolle biologische Bewirtschaftung eines Betriebs erfordere eine spezifische Ausbildung, ist die Organisation überzeugt.

Angesichts von Klimawandel, Umweltschäden, Biodiversitätsverlust, Insektensterben sowie Pandemie und Krieg seien auch in der Ausbildung neue Wege gefordert. «Die vollständige Integration der Biolandwirtschaft in die konventionelle landwirtschaftliche Grundbildung steht im Widerspruch zum Grundsatz, dass jede Fachorganisation die Inhalte der Fachrichtung gestalten soll», hält die Bergheimat fest. Werde diese Bildungshöhe nicht gewährleistet, würden die Erwartungen von Lernenden, welche sich bewusst auf Bio ausrichten wollen, «kaum zufriedengestellt».

Man anerkenne die Bestrebungen der ODA, die Biolandwirt-



Wie viele Fachrichtungen zum Biolandbau braucht es in der Grundbildung? Braucht es gar eine eigene Ausbildung? Zu Fragen wie diesen sind die Meinungen geteilt. (Bild Keystone)

schaft in den ersten beiden Ausbildungsjahren der landwirtschaftlichen Grundbildung zu integrieren. Voraussetzungen dafür seien, dass für die Vermittlung der Bio-Bildungsinhalte eine angemessene Lektionenzahl zur Verfügung stehe und Lehrpersonen «mit fundierter Bio-Erfahrung» eingesetzt würden. Darauf aufbauend gewährleisten die angestrebten Bio-Fachrichtungen im dritten und allenfalls künftig im vierten Lehrjahr, dass die Lernenden nach ihrer Ausbildung eine «standortangepasste und kreislaufbasierte Biolandwirtschaft» betreiben könnten.

Bio Suisse will Fachrichtung

Bei Bio Suisse verweist man auf Anfrage darauf, dass an der Herbst-Delegiertenversammlung 2021 das Zielpapier Bio-Grundbil-

dung ohne Gegenstimme angenommen worden sei. Ein Ziel sei die Vermittlung des Biolandbaus in eigenen Fachrichtungen. «Wir sind davon überzeugt, dass eine eigene Bio-Fachrichtung gerechtfertigt ist und werden mit der ODA und dem Schweizer Bauernverband ein weiteres Spitzengespräch führen», erklärt Mediensprecher David Herrmann.

Die Befürchtung der Kantone bei zu vielen Fachrichtungen sei allerdings verständlich: «Wenn es zu viele Fachrichtungen gibt, werden die Klassengrößen zu klein und dies unabhängig von einer Bio-Fachrichtung beim Beruf Landwirt/in.» David Herrmann hält weiter fest, vor der Gründung der ODA habe es eine eigene Berufsorganisation für den Biolandbau mit einem eigenen Beruf gegeben. Diese sei aufgegeben

worden, mit der Bedingung, innerhalb der ODA ein eigenständiges und sichtbares Bildungsangebot für den Biolandbau anzubieten. «Dieses Ziel streben wir mit einer eigenen Bio-Fachrichtung weiterhin an und möchten dies mit allen Beteiligten gemeinsam erreichen.»

Gemeinsam weiter

Petra Sieghart, Bildungsverantwortliche beim Schweizer Bauernverband, sagt auf Anfrage, der Entscheid über die Bio-Fachrichtungen stehe nach wie vor aus. Eine Abspaltung der Bio-Organisation, die im Falle keiner Fachrichtung ihre eigene Ausbildung lancieren könnten, sei keinesfalls erwünscht. «Wir wollen die Landwirtschaft nicht spalten», so Sieghart.

Jeanne Woodtli

«Wir wollen die Landwirtschaft nicht spalten»

Die Schweizer Bergheimat hat unlängst eine lange Stellungnahme verschickt, in der sie mindestens zwei Bio-Fachrichtungen und langfristig eine eigenständige Bio-Ausbildung fordern. Was sagen Sie zu diesen Forderungen?

Petra Sieghart: Wir haben freundlich für den Input gedankt und sie gebeten, noch ein bis zwei Personen für die Workshops der allfälligen Fachrichtung Berg- und Alplandwirtschaft (wo es in der Natur der Sache liegt, dass das sehr Bio sein wird) zu nennen.

Die Workshops zum Thema Bio in der landwirtschaftlichen Grundbildung laufen derzeit, der Entscheid über die Fachrichtungen steht noch aus. Wir haben gehört, es sehe derzeit schlecht aus für die Bio-Fachrichtungen?

Die Frage, ob es eine, zwei oder keine Fachrichtungen Bio geben wird, ist nach wie vor offen.

Gehen wir mal davon aus, dass es keine eigene Bio-Fachrichtung(en) geben könnte. Besteht dann nicht die Gefahr einer Abspaltung der Bio-Organisationen, die ihre eigene Ausbildung lancieren?

Von unserer Seite ist das keinesfalls erwünscht. Nach meiner Info auch von Bio Suisse nicht. Die Umfrage bei den Mitgliedorganisationen der ODA Agri Ali

NACHGEFRAGT



Petra Sieghart

Die Agrarwissenschaftlerin leitet Agriprof, den Geschäftsbereich Bildung des Schweizer Bauernverbands (SBV).

Form ganz zu Beginn der Revision hat ganz klar ergeben, dass ein eigener Beruf Biolandwirt/in nicht zielführend ist und von keiner der Mitgliedorganisationen gewollt. Weder wir noch Bio Suisse wollen die Landwirtschaft spalten.

Ein anderes Thema ist der Klimawandel. Wie will man sicherstellen, dass das Thema in den reich befrachteten Lehrplänen einen genügend grossen Stellenwert bekommt? Kommt es da auf die Lehrpersonen an?

Der Bildungsplan sieht vor, dass die EFZ-Absolvent(innen) vorausschauend handeln und die Risiken im Zusammenhang mit Klimaveränderungen beachten.

Unser Beitrag ist insbesondere, wirklich standortgerechte Kulturen und Tierarten zu wählen, hier spielen Klima und Geografie eine grosse Rolle. Im Handlungskompetenzbereich «Unterhalten und Warten der technischen Infrastruktur» geht es dann auch darum, Optimierungsmöglichkeiten auf dem Betrieb zu finden. Die Bildungspläne sind aber klar und die Lehrpersonen müssen das so umsetzen. Das wird den einen besser und den anderen weniger gut gelingen. Ein gewisser Einfluss der Lehrpersonen ist überall dort zu vermerken, wo es um Schule und Kurse geht – das war schon in der eigenen Schulzeit so. Egal wie – ob die Lehrpersonen das umsetzen wollen oder können oder nicht, darf bei Bildungsplänen kein Argument sein. Eine weitere Vertiefung des Themas (z. B. wie kann ich auf meinem Betrieb konkret Massnahmen zum Klimaschutz umsetzen etc.) gehört dann in die Höhere Berufsbildung.

In der Branche gibt es offenbar teilweise Zweifel daran, dass man genug Lernende für das freiwillige, vierte Lehrjahr wird motivieren können. Wie sehen Sie das?

Ich sehe durchaus die Herausforderung – ich habe immer selbst zu den Minimalisten gehört. Ich kann mir vorstellen, dass nicht gerade im ersten Jahrgang mehr als die Hälfte

das vierte Jahr macht. Ich gehe aber davon aus, dass es sich mit der Zeit durchsetzen wird: sobald man mehr als einen Betriebszweig hat, ist man nur dann optimal ausgebildet, wenn man das vierte Jahr macht. Ein enormer Vorteil des Systems ist, dass man sich nicht zu Beginn der Lehre entscheiden muss. Mit zunehmender Reife wird einem die Bedeutung der Ausbildung bewusster.

Braucht es aufgrund des vierten Lehrjahrs künftig mehr Lehrbetriebe? Muss man da neue rekrutieren, sind Sie diesbezüglich zuversichtlich, dass es genügend geben wird?

Ja, wir gehen davon aus, dass es etwas mehr Lehrbetriebe brauchen wird. Aber wir haben derzeit mehr Lehrbetriebe als Lernende.

Noch kurz zum Thema Weiterbildung: Haben Sie Zahlen, wie viele Lernende nach dem EFZ eine solche absolvieren (z. B. die Betriebsleiterschule)?

So ganz grob machen etwa 20 Prozent die Berufsprüfung, davon nochmals etwa die Hälfte die Meisterprüfung (Höhere Fachprüfung). Dazu kommen noch zirka drei Prozent Höhere Fachschulabvolventen, also Agro-Kaufmann/frau und Agro-Techniker/in. Unser Ziel wäre, diese Zahlen deutlich zu erhöhen. Interview (schriftlich) jw



Kirschblüten unter der Schneelast: Die milden Winter haben einen frühen Vegetationsbeginn zur Folge. (Bild zVg)

ehen wird

darstellen müssen. Bekannt ist auch, dass gepflegte Wälder weniger leiden. Der Grund dafür sei naheliegend: Mehr Bäume verbrauchen mehr Wasser. «Welche Handlungsempfehlungen ergeben sich aus diesen Erkenntnissen?», fragt Matthias Arend. Die Antwort darauf sei Förstern bereits heute bestens bekannt. Ohne Pflege leidet der Wald. Das gelte auch beim Klimawandel. Erschwerend wirke hier der Umstand einer zunehmenden Romantisierung des Waldes in weiten Teilen der Bevölkerung.

Informieren, nicht diskutieren

Das kennt auch Daniel Wenk von der Bürgergemeinde Liesthal, der am Anlass ebenfalls anwesend war. Das durch den Klimawandel hervorgerufene Absterben der Wälder hat beim Waldbesitzer (1000 ha) ein Abräumen mehrerer Hektaren Wald nach sich gezogen. «Das führte unweigerlich zu Reak-

tionen aus der Bevölkerung», so der Leiter der Bürgergemeinde. Dazu ist Wenks Credo klar: «Wir informieren sehr gerne, aber wir diskutieren nicht.» Denn Waldbewirtschaftung könne nicht diskutiert werden. «Wir leben in einer Zeit mit einer extremen Mitwirkungslust», fasst Wenk zusammen. «Jeder, der ein Anliegen hat, bekommt von mir persönlich eine Antwort, aber wir beantworten keine Interpellationen mit sieben Punkten», sagt er. Das Fällen der Bäume passiere nur mit entsprechender Bewilligung, das gelte es auch zu kommunizieren.

Am Wald wird der Klimawandel bis jetzt am besten sichtbar. Betroffen sind aber alle. Aus den Ausführungen der Anwesenden in Liesthal wurde klar: Es kann im Bildungsbereich mit der Sensibilisierung um die Klimaerwärmung nicht zugewartet werden, bis alle Bildungspläne umgeschrieben sind. sb